

Max Rüegers : Bunt es Wochenblatt

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **108 (1982)**

Heft 43

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Sinnspruch der Woche

**Gold allein macht
auch nicht schicklich!**

Stossseufzer einer Jet-Set-Dame

Max Rüegers Buntes Wochenblatt

*Die Seite für Herz, Gemüt
und Verstand*

Unser Kommentar:

Kein Parade- Paradebeispiel

Nur Ausschnitte sah ich im Fernsehen. Bunt, markig marschmusikuntermaht, beifallumtost.

Und angereichert mit Winke-Winke von der Frau Premierministerin, die eisern strahlte, als hätte sie ...

Sie wissen, wovon die Rede ist.

Von einer schlichten, wenn auch pompösen Geschmacklosigkeit, von einer martialischen und hintergründig kleinkarierten Veranstaltung – der Ehrenparade in der Londoner City, ausgeführt von auserwählten Falkland-Helden, die durch jubelnde Mensentrauben stapften, während Frau Thatcher an der Seite des Lord Mayor strahlte wie ein Kind vor dem leuchtenden Weihnachtsbaum.

Was die Grösse einer Nation hätte dokumentieren sollen, geriet zu operettenhafter Peinlichkeit.

Aber ja, die Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten in schmucker Gewandung, sie marschierten perfekt, das Herz konnte einem im Leib lachen ob soviel Perfektion, dagegen sind unsere Troupiers in den schlottrigen Kampfanzügen bei Defilees armselige feldgraue Mädchen.

Der Anachronismus dieses Ereignisses liess jedermann die Galle hochsteigen, der nur eine Spur von Sinn für Relationen hat.

Anstatt das unselige Falkland-Abenteuer in der Vergessenheit zu versenken,

wurde das bitter kriegerische Manöver hochstilisiert, noch einmal zu einem Helden-Epos, das in trister Gegenwart glorreiche Vergangenheit ,beschwören sollte. Die Regierung servierte den Heroen gar ein Champagner-Festessen (Champagner gestiftet vom Hoflieferanten ...) – nun gut, wer englische Kochkunst kennt, wird diese Tatsache wohl eher als unverdiente Strafe für den hohen Einsatz der kämpfenden Truppe werten.

Glory, glory hallelujah ...

Glanz à tout prix war gefragt und gefordert, und so schockierte das Festkomitee zusätzlich durch den Umstand, dass von – offizielle Zahl – 770 Verwundeten nur gerade deren 6, in Worten sechs, zu Freudentaumel und Gaumenfreuden geladen wurden.

693 hatten zu Hause zu bleiben, durften sich die Inszenierung zu Hause am Bildschirm betrachten, mit Narben, amputierten Körperteilen, die hätten ja die Feierstunde gestört, das prächtige Bild unnötig getrübt, man war geil auf das Heil des Sieges.

Das alles passt leider nahtlos zur echauffierten Empörung, die Frau Thatcher nach dem Gedenkgottesdienst äusserte, in welchem von der Kanzel kritische Töne zu den Freuden erfolgreichen Kriegshandwerks gesprochen wurden.

Wir wissen es ja – und schätzen es auch zum Teil – dass in England die Zeit stehenblieb, wo sie andernorts längst weiterläuft.

Aber hier wurde die an sich schon kaum bekömmliche Falkland-Suppe nochmals versalzen.

Von Maggie.

Und keineswegs spürbar besser ...

Unser Fortsetzungsroman

Beiss dich durch, Hartmut!

Von Helga von Porzel

Was bisher geschah: Sandra Benthoff wird im Wartezimmer von Dr. Hartmut Finten ungeduldig. Dann ruft man sie ins Behandlungszimmer. Sie folgt der Sprechstundenhilfe und steht Hartmut Finten gegenüber.

«Entschuldige die Verspätung, Sandra. Aber eine Wurzelbehandlung, du verstehst ...»

«Natürlich, Hartmut.»

Sandra war drauf und dran zu sagen, dass sie früher nie hätte warten müssen. Früher, als alles noch so war, wie sie es sich heute noch wünschte. Aber Hartmut kam ihr zuvor.

«Es ist alles rein praktisch bedingt, Sandra, wirklich. Ich konnte das Granolom nicht lassen, wie es war.»

Seine Hände, die sie immer noch liebte, legten sich, unter den erstaunten Augen der Hilfe, über ihre Schultern. Obwohl ihr das eigentlich peinlich war, durchfuhr sie jener unbeschreibliche Schauer – oder Schauer, wer weiss das? –, der seit Jahren für Sandra alles komplizierte und vereinfachte zugleich.

«Setz dich, Sandra», sagte Dr. Finten sanft.

Sie tat es automatisch und wunderte sich, dass ihr in diesem Augenblick erneut die Momente gegenwärtig wurden, in denen Hartmut noch viel sanfter geflüstert hatte:

«Leg dich hin, Sandra ...»

Geistig griff sie sich an den Kopf, befand, es dürfte ja eigentlich alles nicht wahr sein, es wäre doch alles vorbei, dann wieder die Stimme Hartmuts:

«Soll ich den Stuhl tiefer senken?»

Sandra zögerte – und rang sich dann zu einem halbwegs gelungenen ironischen Lächeln durch.

«Ich brauche Sie vorerst nicht, Andrea», sagte Dr. Finten zu seiner Hilfe.

«Bitte, Herr Doktor.»

Die Türe fiel ins Schloss.

Und beide schlossen sich heissblütig in die Arme.
(Fortsetzung folgt)

Die Spielecke für Erwachsene

Das Bunte Wochenblatt weiss: nach der Rückkehr aus den Ferien fällt es vielen schwer, sich im grauen Alltag wieder zurechtzufinden. Wir haben deshalb für unsere Leser ein amüsantes Spiel ausgedacht, das einerseits den Einstieg ins normale Leben erleichtert – und zum anderen Erinnerungen an die Urlaubstage wachhält. Es heisst:

Berichte von Qualen – anstatt zu zahlen!

Die Regeln sind simpel einfach: Sie melden sich bei Ihrem Reisebüro und schildern in schwärzesten Farben, wie sehr Ihnen durch Ungemach die Ferien-

wochen versaut wurden. Natürlich müssen Sie dabei Phantasie und Fabulierkunst anwenden, ansonsten kommen Sie nie zu einem greifbaren Resultat.

Schreiben Sie zum Beispiel:

«Bei meinem Urlaub auf Ceylon störte mich der Lärm der Meeresbrandung, der mir schlaflose Nächte bereitete.»

Oder:

«Auf Jamaica musste ich mich von Schwarzen bedienen lassen und auch den Strand mit denselben teilen.»

Weiter:

Schicken Sie an Ihren Veranstalter zwei harte Brötchen aus Jugoslawien – und teilen Sie mit, in dem einen würde sich noch ein abgebrochener Zahn Ihrer jüngeren Tochter befinden.

Dann:

Hier Stopp.

Sie lesen, liebe Leser, wie das Spiel geht.

Vielleicht glauben Sie nun, die angeführten Beispiele seien zu absurd, seien schlecht gewählt, weil man solchen Unsinn doch nicht schreiben könne.

Irrtum.

Das Faszinierende an unserem Spiel: Die erwähnten Beispiele sind echt, haben tatsächlich stattgefunden, unsere Schwester-Illustrierte «Quick» hat sie notiert – was bedeutet: Ihrer Phantasie für das Erreichen von Taxerleichterungen nach dem Urlaub sind keinerlei Grenzen gesetzt.

Selbst «Nahmen an einem Unterhaltungsabend mit Wisel Gyr teil und fühlten uns durch Ländler und Jodler enervert» – versuchen Sie's.

Wer weiss! Und viel Spass beim Spielen!